

Sven Jennessen, Kim Marsh, Rahel Schowalter und Jenny Trübe

## «Wenn wir Sex haben würden, dann wäre aber was los!»

### Sexuelle Selbstbestimmung als Element von Selbstbestimmung

#### Zusammenfassung

Sexuelle Selbstbestimmung ist abhängig von und grundlegend verwoben mit Fragen der Selbstbestimmung in alltäglichen und existenziellen Belangen. Im Beitrag wird dieser Gedanke zum einen entlang eines solidarischen Verständnisses von Selbstbestimmung erklärt, zum andern entlang ausgewählter biografischer Erfahrungen von Fremdbestimmung in ihrer Relevanz für eine selbstbestimmte Sexualität begründet. Ansätze des Empowerments werden skizziert, die Hinweise darauf geben, wie das grundlegende Erkennen und Ausleben eigener Bedürfnisse die Realisierung sexueller Selbstbestimmung beeinflussen kann.

#### Résumé

L'autodétermination sexuelle est dépendante des questions d'autodétermination quotidiennes et existentielles et les deux sont profondément reliées entre elles. Cette contribution explique ce point de vue d'une part au travers de la solidarité nécessaire à l'autodétermination, d'autre part elle justifie la pertinence d'une sexualité autodéterminée au travers d'expériences biographiques choisies de détermination par autrui. Des approches d'Empowerment seront esquissées, apportant des précisions sur la manière dont l'identification et la satisfaction de ses propres besoins peut influencer sur la réalisation de l'autodétermination sexuelle.

**Permalink:** [www.szh-csps.ch/z2019-04-01](http://www.szh-csps.ch/z2019-04-01)

#### Einführung

«Die Betreuer kommen einfach rein.  
Da wird nicht geklopft.»  
«Die Mitarbeiter behandeln uns wie  
Kinder.»

Diese Aussagen von Bewohnerinnen und Bewohnern einer Einrichtung für Menschen mit Behinderung zeigen sehr deutlich einen Zusammenhang auf, der scheinbar banal ist, aber den Kern des Themas sexueller Selbstbestimmung ausmacht: Selbstbestimmte Sexualität ist immer und ausschliesslich im Kontext des Kontinuums von Fremd- und Selbstbestimmung denkbar, analysierbar und letztendlich auch lebbar. «Sexuelle Selbstbestimmung setzt Autonomie im Alltag voraus und bereits diese wird

vielen Menschen mit Unterstützungsbedarf nicht ermöglicht, sei es aus Mangel an Ressourcen oder aus wohlgemeinter Fürsorge (Paternalismus) heraus» (Zinsmeister, 2013, S. 51). Die grundlegenden autonomen Entscheidungen über alltägliche Belange bieten somit die Folie, auf der auch Selbstbestimmung in Bezug auf Liebe, Partnerschaft und Sexualität realisiert werden kann. Erfahrungen von Fremdbestimmung und Bevormundung erschweren sowohl selbstständige Entscheidungen über diese die Persönlichkeit im Kern betreffenden Lebensbereiche als auch die Entwicklung sexueller Gesundheit als relevantem Bereich menschlicher Lebensqualität (Jennessen & Ortland, 2018). Diesem Spannungsfeld wird im vorliegenden Beitrag nachgegangen. Möglichkeiten sexueller Selbstbestimmung

durch Formen autonomer Auseinandersetzung mit sexuellen Themen werden aufgezeigt.

### Selbstbestimmung

Die zentralen Leitideen der Interessenvertretung *Selbstbestimmt Leben* in Deutschland sind: «Selbstbestimmung – Selbstvertretung – Inklusion – Empowerment» (ISL e.V., 2018, S. 6). Die wörtliche Bedeutung des Begriffs Selbstbestimmung legt nahe, dass das sich seiner selbst bewusste Ich durch die eigene Stimme festgelegt wird. «Im Sinne [...] der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung kann man in einer solchen Wortbedeutung durchaus emanzipatorische Konnotationen feststellen, denn wenn ich etwas durch meine eigene Stimme oder mittels meiner eigenen Stimme festlege oder anordne, ist das ein emanzipatorischer Akt» (Weber, 2010, S. 2). So ist das Ziel aller Selbsthilfefaktivitäten die möglichst umfangreiche Autonomie von Menschen mit Behinderung und die weitgehende «Befreiung» von Abhängigkeiten.

Hier offenbart sich eine zentrale, mit dem Selbstbestimmungsbegriff untrennbar verbundene Problematik. So ist die Frage der Selbstbestimmung seit der Zeit der Aufklärung immer auch mit der *Unabhängigkeit von Bedürfnissen und Emotionen* begründet worden, wozu es der praktischen Vernunft bedarf. Problematisch wird dieses Voraussetzungsverhältnis dann, wenn Menschen diese praktische Vernunft abgesprochen wird. «Offensichtlich gelten Menschen mit verminderten kognitiven Fähigkeiten [als] nicht immer in der Lage, Situationen adäquat einzuschätzen und entsprechende Entscheidungen zu treffen» (Theunissen, 2009, S. 41). Im Sinne eines individualistischen Fähigkeitsansatzes werden Menschen demnach als unabhängig denkende und autonom handelnde Subjek-

te verstanden, was zur Folge hat, dass auch «Schwierigkeiten und Beeinträchtigungen einer Person individuell zugerechnet und auf ihre individuelle körperliche, psychische, kognitive, emotionale und motivationale Ausstattung oder individuelle Potenziale zurückgeführt [werden]» (Niediek, 2016, S. 67).

### *Menschen agieren nie ausschliesslich selbstbestimmt, sondern sie sind immer Bestandteil eines Netzes gegenseitiger Abhängigkeiten.*

Dieser Problematik wird in den aktuellen behinderungsspezifischen Diskursen mit zwei Argumentationssträngen begegnet. Zum einen wird auf die grundsätzliche Fragilität und interpersonale Angewiesenheit allen menschlichen Seins verwiesen. Menschen sind nie nur autonom und agieren ausschliesslich selbstbestimmt, sondern sie sind immer Bestandteil eines Netzes gegenseitiger Abhängigkeiten. Zum anderen wird vor allem aus der Perspektive der *disability studies* auf die soziokulturelle Dimension von Behinderung verwiesen. So ist «nicht die Ebene der Schädigung oder Beeinträchtigung entscheidend, sondern der soziale Prozess der Benachteiligung» (Waldschmidt & Schneider, 2007, S. 21). In diesem Sinne geht es bei der Gestaltung von Selbstbestimmungsprozessen auch nicht darum, dem Menschen erst dann ein für ihn scheinbar mögliches Mass an Selbstbestimmung zu gewähren, wenn er diese autonom ausgestalten kann. Hierbei würden Exklusionspraktiken quasi im System determiniert.

Auf die Arbeiten Judith Butlers (z. B. 1991) rekurrierend, stellt Niediek (2016) stattdessen fest: Wenn «Individualität ein

relationaler Effekt ist, der erst in den sozial-materialen Bedingungen und in Beziehungen zu den anderen hervorgebracht wird, dann ist auch der Begriff der Fähigkeit nicht mehr dem einzelnen Individuum zurechenbar, sondern entsteht in Begegnungen» (S. 69). Befähigung wäre somit das Ergebnis von Solidarität, die wiederum im Prozess des wechselseitigen Aufeinander-Angewiesenseins entsteht und somit zur Entfaltung des Einzelnen – und seiner Bestimmung über sich selbst – beiträgt. Ein solches Verständnis von Selbstbestimmung grenzt einzelne Personengruppen nicht aufgrund eingeschränkter individueller Fähigkeiten aus, sondern ist ausschliesslich als konsequent inklusives Prinzip denkbar und in die Praxis transferierbar. Inwiefern die biografischen Erfahrungen vieler Menschen mit Behinderung von gegenteiligen Prozessen geprägt sind, wird im nachfolgenden Abschnitt skizziert.

### **Fremdbestimmung als biografische Erfahrung**

Menschen mit angeborenen oder (früh) erworbenen Beeinträchtigungen machen im Laufe ihrer Biografie häufig vielfältige Erfahrungen der Fremdbestimmung und des Eingriffs in autonome Entscheidungsprozesse. So stellen sich im Hinblick auf die Selbstbestimmung vielfältige Fragen, die die Interaktionen zwischen heranwachsendem Subjekt und Umwelt betreffen. «Sind die kindlichen Signale durch die Eltern deutbar und somit eine angemessene Reaktion möglich? Führen Therapien, Operationen und invasive Massnahmen [...] zu verstärkten Gefühlen der Fremdbestimmung und der Enteignung des eigenen Körpers? Und welche Strategien entwickelt das Kind, um mit diesen Situationen umzugehen?» (Jennessen, 2016, S. 194).

Die Erfahrung der Fremdbestimmung und Korrekturbedürftigkeit gehört somit zu einer wesentlichen Erlebensdimension, von der vor allem Kinder mit hohem Unterstützungsbedarf betroffen sind. In der weiteren Entwicklung können fremdbestimmte Entscheidungen für Bildungs- und Arbeitsorte genannt werden, die in der Regel immer noch exklusiv sind, eingeschränkte Kontaktmöglichkeiten zu den Menschen in der unmittelbaren sozialräumlichen Nähe zur Folge haben und meist behinderungsspezifische Angebote statt der Teilhabe an Regelleistungen beinhalten.

Aufgrund der besonderen Relevanz des Lebensbereiches Wohnen für die Sexualität sollen die Selbstbestimmung erschwerenden Erfahrungen in diesem Feld besonders herausgestellt werden. So sind viele Institutionen für Menschen mit Behinderung nach starren Organisationslogiken (z. B. Dienst-, Essens-, Schlafens-, Besuchs- und Ausgehzeiten) strukturiert, die nur wenige Spielräume für eigene Entscheidungen der Bewohnerinnen und Bewohner eröffnen. Die Folge ist häufig eine Lebensführung, die sowohl in alltäglichen Bereichen als auch im Kontext zentraler Lebensentscheidungen durch ein hohes Mass an Fremdbestimmung geprägt ist.

Konkretisierbar für den Bereich der sexuellen Selbstbestimmung ist diese generelle Feststellung an spezifischen Problembereichen, z. B. der mangelnden Wahrung der Privat- und Intimsphäre, nicht durchgehend vorhandenen abschliessbaren Toiletten- und Waschräumen (BMFSFJ, 2012), einer zu geringen Beachtung genderbezogener Aspekte in der pflegerischen Begleitung der Bewohnerinnen und Bewohner (z. B. Römisch, 2011) sowie der Tatsache, dass in vielen Einrichtungen keine Wohnmöglichkeiten für Paare und Familien bereitgestellt werden (können). «Auch Übernachtungsbesuche so-

wie das Verbringen gemeinsamer Wochenend- und Ferienzeiten in der Einrichtung eines Partners bzw. einer Partnerin ist aufgrund personeller, räumlicher und ideeller Bedingungen häufig erschwert bzw. nicht möglich» (Jennessen, Ortland & Römisch, 2019). Zudem berichten etwa drei Viertel der befragten Frauen in Wohneinrichtungen von diskriminierenden Handlungen, die sie durch Personen oder Institutionen im Zusammenhang mit ihrer Behinderung erlebt haben (BMFSFJ, 2012, S. 34). Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass Menschen mit Behinderung in vielen Lebensbereichen unmittelbare biografische Erfahrungen der Fremdbestimmung machen, die wiederum konkrete Auswirkungen auf die Optionen sexueller Selbstbestimmung haben.

### **Sexualität als Bestandteil eines selbstbestimmten Lebens**

«Sexualität ist mehr als Geschlechtsverkehr» (Ortland, 2016, S. 14). Aber für was steht dieses «mehr»? Weitere Ausführungen positionieren Sexualität in dem Sinne, dass sie den gesamten Lebenslauf eines Menschen betrifft und immer den ganzen Menschen umfasst. Weiter wird beschrieben, dass Sexualität viele «Schattierungen» innewohnen und dass sie eine unverzichtbare Lebensenergie sei (Ortland, 2008, 2016). Deutlich wird durch diese Positionen zu und über Sexualität, dass diese nicht konkret benannt werden kann. Sie kann nicht übergreifend definiert werden, sondern ist subjektiv und intim. Gleichsam setzt hier aber auch die Verantwortung an und darin begründet die Freiheit eines jeden Menschen, für sich die Inhalte seiner eigenen Sexualität zu erkennen, um sie dann subjektiv befriedigend leben zu können. Hier finden wir das *Selbst* in sexueller Selbstbestimmung. Verdeutlicht wird dies erneut in der folgenden Aussage:

«Sexuelle Selbstbestimmung beinhaltet, dass (bewusste oder unbewusste) individuelle Entscheidungen für oder gegen verschiedenste Formen sexuellen Lebens durch das Individuum in der jeweils aktuellen Lebenssituation selbst getroffen werden» (Ortland, 2016, S. 14).

Da Sexualität einen Menschen sein gesamtes Leben lang begleitet, liegt es nahe, dass diese sich auch entwickelt und verändert. Faktoren hierfür sind unter anderem die «körperlichen, emotionalen, psychischen, sozialen, kommunikativen, perzeptiven etc. Veränderungen und die sexuelle Biographie bzw. Lerngeschichte» (Ortland, 2016, S. 14f.). Betrachtet man die Vielzahl der Faktoren, wird deutlich, wie individuell die Ergebnisse eines Entwicklungsprozesses bezüglich der eigenen Sexualität sind. In der Deutlichkeit einer individuellen Entwicklung findet die mit der Sexualität eng verbundene Intimität ihren Ursprung.

### ***Sexualität betrifft den gesamten Lebenslauf und umfasst immer den ganzen Menschen.***

Im selben Zuge kann festgestellt werden, dass ein Prozess, der solch eine Vielzahl an Faktoren berücksichtigt, eine Normfreiheit begründet. Trotz dieser Normfreiheit der Sexualität, trotz Ausschluss von *richtigen* oder *erwachsenen* Sexualverhaltensweisen (Ortland, 2016), stossen heute immer noch viele Menschen auf Barrieren, wenn es um ihre Sexualität geht. «Menschen sind [...] im Hinblick auf ihre Sexualität behindert, wenn sie im Zusammenhang mit körperlichen, seelischen, kognitiven und/oder Sinnesbeeinträchtigungen auf Barrieren stossen, die ihr Sexualeben einschränken oder verhindern» (BZgA, 2015, S. 8f.). Doch gibt es auch Barrieren, welche sich durch ein

Hinterfragen oder auch Nichtanerkennen der hier behandelten Normfreiheit begründen. So dürfen «soziale und strukturelle Erschwernisse» (Mattke, 2004, S. 47) einer selbstbestimmten Sexualität vor allem von Menschen mit Behinderung nicht unbeachtet bleiben. Zum einen bestehen verschiedenste Mythen über das Sexualverhalten von Menschen mit Behinderung «in einer Spannungsbreite von asexuell bis triebbestimmt» (ebd.). Zum anderen «wurden und werden körperliche Reifeentwicklungen ebenso wie Prozesse des Erwachsenwerdens negiert oder sogar als Störfaktor erlebt», da viele Menschen mit geistiger Behinderung noch heute als Kinder betrachtet werden (ebd., S. 48).

### *Es bestehen verschiedenste Mythen über das Sexualverhalten von Menschen mit Behinderung.*

Spannungsvoll sind zudem die Fokussierung auf Genitalverkehr bei der Betrachtung von Sexualität und nicht einheitlich füllbare Definitionen über Sexualität, Individualität und Normvorstellungen, Selbstbestimmung und Verantwortung. Unsicherheiten bezüglich Sexualität durchziehen letztendlich alle gesellschaftlichen Räume und werden dann potenziert, wenn Unsicherheiten, Mythen und Tabuisierungen alltäglich sind. Jedoch müssen gesellschaftliche Unsicherheiten reflektiert werden, um Sexualität als Bestandteil selbstbestimmten Lebens begründen zu können.

#### **Ausblick: Selbstbestimmung durch Empowerment**

Im Rahmen dieses Artikels zur sexuellen Selbstbestimmung wurde hinlänglich deutlich, dass Selbstbestimmungsprozesse nur

dann gelingen können, wenn sie in unterschiedlichen Dimensionen wirken bzw. unterschiedliche Perspektiven berücksichtigen. Unter der Annahme eines Menschenbilds, welches den Menschen sowohl als fähigen als auch als bedürftigen Menschen beschreibt (Gröschke, 2008), lassen sich zwei Perspektiven auf die Thematik ausmachen. Einerseits muss die Person als individuelles Subjekt, unter Berücksichtigung der individuellen Biografie, der gesammelten Erfahrungen auch im Sinne einer (sexuellen) Identität und im Kontext der individuellen Fähigkeiten und Bedürftigkeit in den Blick genommen werden. Andererseits muss auch immer die Lebenslage einer Person berücksichtigt werden, gerade wenn diese durch zentrale Aspekte von Fremdbestimmung gekennzeichnet ist.

Folglich lassen sich Gelingensbedingungen sexueller Selbstbestimmung ebenso an den beiden dargestellten Dimensionen von Fähigkeit und Bedürftigkeit festmachen. Unter Bedürftigkeit liessen sich somit Aspekte der Unterstützung fassen. Fragen nach Haltung und Ethos, der themenspezifischen Qualifikation der Fachleute, der Reflexion von Haltungen, Strukturen und Praktiken innerhalb der Institutionen und der Vernetzung des unterstützenden Systems stellen allesamt Ansatzpunkte zur Verwirklichung (sexueller) Selbstbestimmung dar.

Im vorliegenden Beitrag wurde weniger der Aspekt der Bedürftigkeit thematisiert. Vielmehr soll die Befähigung im Sinne eines Ergebnisses von Solidaritätsprozessen, und damit der Aspekt des Empowerments, verstärkt in den Blick genommen werden. Mit dieser Perspektive wird die Entfaltung des Einzelnen fokussiert und zur Bestimmung über sich selbst beigetragen.

Unter der Annahme der Entwicklung von Fähigkeiten als Ergebnis sozialer Angewiesenheit lassen sich folgende Rückschlüsse ziehen: Jeder Mensch ist Experte für die eigene Sexualität, und das ist verbunden mit dem Recht, die eigene geschlechtliche Identität und sexuelle Orientierung freiheitlich zu entwickeln. Jeder Mensch hat das Recht, im Hinblick auf Liebe, Sexualität, Partnerschaft und Elternschaft eigene Entscheidungen zu treffen und die Selbstvertretung der eigenen Rechte wahrzunehmen.

Kompetenzen, biografische Erfahrungen oder Erfahrungen der Selbstwirksamkeit gilt es, im Sinne von Empowerment als Ressourcen zu sehen und somit als solche zu stärken. «Je gewisser eine Person weiss, was sie kann und wer sie ist, desto eher wird sie Pläne für ihr Leben entwickeln können, diese kommunizieren und sich trauen, sie umzusetzen» (Glaser, 2009, S. 89).

Aufbauend auf das Forschungsprojekt «Sexuelle Selbstbestimmung. Reflexion, Wissen, Können als Bausteine für Veränderungsprozessen in Wohneinrichtungen der Eingliederungshilfe (ReWikS)» soll dies in einem Folgeprojekt ReWikS<sup>2</sup>, gefördert durch die *Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung*, mittels partizipativer Arbeitskreise ermöglicht werden. Diese zeichnen sich durch offene und konsequent an den Bedürfnissen der Beteiligten ausgerichtete Strukturen aus, die «empowernd» wirken sollen. Durch die Arbeitskreise soll eine thematische Auseinandersetzung mit Themen im Kontext Liebe, Sexualität und Partnerschaft ermöglicht werden, wobei die Mitglieder selbst entscheiden, ob sie sich reflexiv mit den Inhalten auseinandersetzen, sich weiterbilden oder Ansätze zur Verbesserung ihrer individuellen Lebenslage erarbeiten.

Diese Arbeitskreise sollen am Beispiel zweier Pilot-Modelle bundesweit initiiert

und durch Mitglieder der Pilot-Arbeitskreise im Sinne des *Peer Counselings* im Aufbau und im Prozess begleitet werden. Um die Organisation und Moderation der Arbeitskreise zumindest im Entstehungsprozess zu gewährleisten, ist eine jeweilige Anbindung an die Strukturen der regionalen Selbstbestimmt-Leben-Bewegungen intendiert.

### **Jeder Mensch hat das Recht, die eigene geschlechtliche Identität und sexuelle Orientierung freiheitlich zu entwickeln.**

Dem Ansatz von Empowerment folgend, soll das Angebot dazu beitragen, Stärken und Ressourcen zu erkennen, diese weiter zu entwickeln und anderen Mut zu machen, ähnliche Wege zu gehen.

«Zur Euphorie haben wir keinen Anlass, zur Resignation kein Recht! Dafür zum Weitermachen allen Grund» (Ross, 2015, S. 6ff.).

#### **Literatur**

- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2012). *Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen in Deutschland. Kurzfassung*. Berlin.
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA) (2015). *Sexualaufklärung von Menschen mit Beeinträchtigungen*. Köln: BzGA.
- Butler, J. (1991). *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Glaser, W. (2009). Selbstbestimmung und Selbstvertretung durch Empowerment. *Behinderte Menschen. Zeitschrift für gemeinsames Leben, Lernen und Arbeiten*, 2, 86–94. <http://bidok.uibk.ac.at/library/beh-2-09-glaser-selbstbestimmung.html> [Zugriff am 14.02.2019].

- Gröschke, D. (2008). *Heilpädagogisches Handeln. Eine Pragmatik der Heilpädagogik*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben in Deutschland – ISL e. V. (2018). *Hamburger Programm*. Hamburg. [https://www.isl-ev.de/attachments/article/962/Hamburger %20Programm\\_Druckvers.pdf](https://www.isl-ev.de/attachments/article/962/Hamburger%20Programm_Druckvers.pdf) [Zugriff am 14.02.2019].
- Jennessen, S. (2016). Lebensphase Kindheit. In S. Jennessen & R. Lelgemann (Hrsg.), *Körper – Behinderung – Pädagogik* (S. 193–206). Stuttgart: Kohlhammer.
- Jennessen, S. & Ortland, B. (2018). Selbstbestimmte Sexualität – der Weg zur sexuellen Gesundheit für Menschen mit Behinderung. In K. Römisch & K. Walther (Hrsg.), *Meine Gesundheit ist nicht deine Gesundheit – Gesundheitsförderung in der Behindertentarbeit* (S. 145–158). Wiesbaden: Springer.
- Jennessen, S., Ortland, B. & Römisch, K. (2019). Basiswissen. In Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (Hrsg.), *ReWiKS-Materialien*. Köln (im Druck).
- Mattke, U. (2004). Das Selbstverständliche ist nicht selbstverständlich. Frage- und Problemstellung zur Sexualität geistig behinderter Menschen. In E. Wüllenweber (Hrsg.), *Soziale Probleme von Menschen mit geistiger Behinderung* (S. 46–64). Stuttgart: Kohlhammer.
- Niediek, I. (2016). Reflexionen zum Blick auf das Individuum in der Bedarfsermittlung. In M. Schäfers & G. Wansing (Hrsg.), *Teilhabedarfde von Menschen mit Behinderung* (S. 59–72). Stuttgart: Kohlhammer.
- Ortland, B. (2008). *Behinderung und Sexualität*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Ortland, B. (2016). *Sexuelle Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Ross, P. (2015). Inklusion zwischen Wunsch und Wirklichkeit – ein Zwischenruf. *Franziskusbote, Zeitschrift der stiftung sankt franziskus heiligenbronn*, 2, 6–8.
- Römisch, K. (2011). *Entwicklung weiblicher Lebensentwürfe unter Bedingungen geistiger Behinderung*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Theunissen, G. (2009). *Empowerment und Inklusion behinderter Menschen* (2. aktual. Aufl.). Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Waldschmidt, S. & Schneider, W. (2007). Disability Studies und Soziologie der Behinderung. In A. Waldschmidt & W. Schneider (Hrsg.), *Disability Studies, Kultursoziologie und Soziologie der Behinderung* (S. 9–30). Bielefeld: transcript.
- Weber, E. (2010). Selbstbestimmung. In V. Moser (Hrsg.), *Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Online*. Fachgebiet: Behinderten- und Integrationspädagogik/ Diskursfelder. Weinheim: Juventa. DOI 10.3262/EEO11100032.
- Zinsmeister, J. (2013). Rechtsfragen der Sexualität, Partnerschaft und Familienplanung. In J. Clausen & F. Herrath (Hrsg.), *Sexualität leben ohne Behinderung. Das Menschenrecht auf sexuelle Selbstbestimmung* (S. 47–71). Stuttgart: Kohlhammer.



*Prof. Dr. Sven Jennessen  
Pädagogik bei Beeinträchtigungen  
der körperlich-motorischen Entwicklung  
Projektleitung ReWiKs  
sven.jennessen@hu-berlin.de*



*Rahel Schowalter, Dipl. Soziologin  
Wissenschaftliche Mitarbeiterin  
im Forschungsprojekt ReWiKs  
schowalterr@uni-landau.de*



*Kim Marsh  
Studentische Mitarbeiterin  
im Forschungsprojekt ReWiKs  
mars1204@uni-landau.de*



*Jenny Trübe, Dipl. Pädagogin  
Wissenschaftliche Mitarbeiterin  
im Forschungsprojekt ReWiKs  
truebeje@hu-berlin.de*

*Humboldt Universität zu Berlin  
Institut für Rehabilitationswissenschaften  
Pädagogik bei Beeinträchtigungen  
der körperlich-motorischen Entwicklung  
Georgenstr. 36  
DE-10117 Berlin*